Hilfsgerüst zum Thema:

„Gott ist die Wahrheit“

1. Die Verabsolutierung der Wahrheit

- Der Glaube an die Wahrheit ist wie ein Instinkt: man ist nicht imstande, dazu ‚nein‘ zu sagen.
- Der Glaube an die Wahrheit, an eine absolute Wahrheit, muss klar unterschieden werden von der Verabsolutierung einzelner Wahrheiten.
- Ohne Wahrheit kann eine Gesellschaft nicht existieren.
- Ohne Wahrheit gäbe es kein Bewusstsein. Bewusstsein ist immer Bewusstsein von etwas, das heißt von irgendeiner Form von Wirklichkeit, also Wahrheit. Reines Bewusstsein wäre leer, uns auf jeden Fall unbekannt.

- Christen verabsolutieren Gott und sie verabsolutieren die Wahrheit und setzen beide in eins.

- Der Philosoph Volker Gerhardt bezeichnet die Zurückweisung von Wahrheit als „eine *disziplinäre Dummheit*“. Im Kontext seiner Argumentation heißt es:
  - „Die Philosophie staunt über das Selbstverständliche und zieht somit auch das Fraglose in Zweifel. Folglich ist nichts vor ihren Fragen sicher – noch nicht einmal die Wirklichkeit und Wirksamkeit, die *sie selbst* in ihren Fragen hat. Doch wenn sie ihre Selbstzweifel nicht überwindet, wenn sie beharrlich *das* in Abrede stellt, was sie schon in ihren Fragen voraussetzt, dann wird aus dem *methodischen Zweifel* eine *disziplinäre Dummheit*, mit der

sie freilich vor einem naiven Publikum lange kokettieren kann.“[1]

- Also: Die Wahrheit vermag ein Mensch gar nicht wirklich abzulehnen. Die kokettierende Behauptung ‚Wahrheit gibt es nicht‘ hebt sich selbst auf.

- Nirgends ist dieser Glaube an die Wahrheit deutlicher als im Christentum.

- Die Wichtigkeit von abstrakten Wahrheiten zeigt sich vor allem deutlich in der Reinheit der Anfangsphase moderner Demokratie. Insbesondere bei der Unabhängigkeitserklärung der USA richtet sich der Wahrheitsanspruch mit großer Kraft gegen König und Tradition. Dort handelt es sich sogar um sogenannte selbst-evidente Wahrheiten, das heißt gleichsam die stärkste Art von Wahrheit überhaupt. Häberle schreibt dazu:

  – „Der klassische, vielleicht älteste und ‚vor die Klammer‘ zu ziehende ‚Wahrheitstext‘ der Geschichte des Verfassungsstaates dürfte der große Satz der nordamerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 sein: ‚We hold these truths to be self-evident . . . ‘ (‚Wir halten diese Wahrheiten für selbst-evident . . . ‘).“[2]

- Heute scheint es ganz anders zu sein.

- Wir nennen die Menschenrechte ‚Werte‘.

- Sowohl der ‚Instinkt‘ der Vernunft als auch der christliche Glaube verabsolutieren die Wahrheit.

[1] Gerhardt, *Wahrheit und Öffentlichkeit*, a.a.O., S. 9 (Hervorhebungen im Original). Vgl. ebd., S. 10: Gerhardt nennt es ein Gerücht: „Von ‚Gerücht‘ muss man deshalb sprechen, weil sich die Leugnung der Wahrheit ernsthaft gar nicht auf eine These bringen lässt. Denn wenn man eine offene Aussage daraus macht, muss sie, um überhaupt sinnvoll zu sein, selbst als *Wahrheit* figurieren. Folglich gerät die These, der zufolge es *keine Wahrheit* gibt, in einen eklatanten *Widerspruch zu sich selbst*.“ (Hervorhebungen im Original).

[2] Ebd., S. 17.

- Gerade als die Wahrheit selbst ist Gott der eigentliche Gegenstand des Glaubens.

  Im *Hebräerbrief*[3] heißt es: „Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht.“ Indem wir glauben, streben wir nach Gott, aber ohne ihn zu kennen.

- „Gott ist die Wahrheit“ ist ein christlicher Satz.

2. Glückseligkeit als die Schau der Wahrheit

- Was bedeutet ‚Schau der Wahrheit‘? Was bedeutet die Erkenntnis *einer* Wahrheit?

- Die Schau einer Wahrheit ist eine reflexe Beobachtung.

  Wahrheit ist die Präsenz einer Realität in einem Bewusstsein.

  Wenn ich über diese Präsenz nachdenke, dann nehme ich eine Wahrheit wahr.

- Und, weiter, wie kommt eine Wahrheit zunächst zustande?

  – Mein Bewusstsein beleuchtet eine Realität. Nicht mit einer Kamera vergleichbar.

    In meinem Bewusstsein dann ist nicht die erkannte Realität, sondern deren Möglichkeit (Möglichkeit zu existieren). Diese hat die Gestalt etwa eines Begriffs oder eine Form.

    Die Wirklichkeit selbst der Realtität bleibt außerhalb des Lichtes des Bewusstseins. Der konkrete Wirklichkeitsvollzugs (actus) kenne ich nicht. Die Wirklichkeit kommt der Möglichkeit zu; dies ist die Weise, wie die Möglichkeit am Sein teilnimmt.

- Das Gott die Wirklichkeit selbst (esse ipsum) ist, ist er erkennbar, bloß nicht für uns.

[3] 11, 1.

- Identität mehr ist als Übereinstimmung.
- Die Angleichung – assimilatio – unserer Art von Wahrheit ist weniger als die Einheit der göttlichen Art. Während bei uns Wahrheit eine Zweiheit von Subjekt und Objekt beinhaltet, bildet sie bei Gott eine vollkommene Einheit.

- Dementsprechend argumentiert Thomas: „Wahrheit ist in unserem Verstande dadurch, dass er dem erkannten Ding angeglichen ist. Ursache der Gleichheit aber ist die Einheit, wie im 5. Buch der *Metaphysik* [sc. des Aristoteles] offenbar ist. Da nun im Verstand Gottes der Verstand und das, was erkannt wird, ganz und gar dasselbe sind, so wird also seine Wahrheit die erste und höchste Wahrheit sein.“[4]

- Bei Gott erfasst seine Erkenntnis nicht nur den Gegenstand, sondern seine Erkenntnis ist der Gegenstand:

  „Wahrheit findet sich im Verstand, sofern er eine Realität so erfasst, wie sie ist … Und dies findet sich auf höchste Weise in Gott. Sein Sein ist nicht nur mit dem Verstand konform, sondern ist auch sein Erkennen selbst … Er selbst ist sein Sein und sein Erkennen. Daher folgt, dass er nicht nur die Wahrheit ist, sondern dass er die höchste und erste Wahrheit ist.“[5]

  Wenn Gott etwas erkennt, erkennt er immer sich selbst.

- Bei uns hingegen wäre die perfekte Einheit mit dem Objekt eigentlich gar keine Wahrheit, weil keine Angleichung vorhanden wäre[6], wie die verbreitetste Definition es vorsieht.
  „Wir dürfen nicht sagen, dass Gott keine Aussagen – enuntiabilia – kenne. Denn sein Wesen ist, obgleich es eines und einfach ist, das Urbild alles Vielfältigen und Zusammengesetzten. Daher erkennt Gott durch dieses alle Vielheit und Zusammensetzung sowohl der Natur als auch der Vernunft.“[7]

[4] Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, I, c. 62.
[5] Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 16, a. 5, corpus.
[6] Vgl. dazu oben, S. **??**.
[7] Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, I, c. 58.

- Es wäre wie, wenn bei uns in einer einzigen Einsicht ein Satz umfasst wäre. Unsere Einsichten sind beschränkt, obwohl unsere allgemeinen Begriffe unzähliche Einzelfälle umfassen können.

  Wir kommen nichtsdestoweniger nicht darum herum, prädikativ zu denken, wenn wir Wahrheit erlangen. Dennoch ist satzhafte Wahrheit eher ein Mangel.

  Unsere Wahrheiten sind Werkzeuge, um die Wirklichkeit zu erfassen, aber sie bleiben immer, sozusagen, ‚gebrochen‘.

  Wir haben zwar das Vermögen, unendlich viele Einzelfälle in einem einzigen Begriff zu sammeln, aber trotzdem erreichen wir nicht die ganze Wirklichkeit eines Gegenstandes als eine Einheit. Dafür sind wir auf die Zweiheit von Sätzen angewiesen; sonst erreichen wir Wirklichkeit nicht.

  Bei Gott ist dieses Werkzeug der Befassung mit Wirklichkeit überflüssig, da er eine absolute Einheit realisiert.

- Als Grundlage muss dargestellt werden, dass das Ziel des Lebens in einer Art Gotteserkenntnis besteht.

- Anhand des Begriffs des Lichtes der Herrlichkeit wird danach die Frage gestellt, wie eine solche Gotteserkenntnis verursacht werden kann.

- Schließlich soll nach Möglichkeit über die Berührungsstelle Gottes mit dem menschlichen Bewusstsein, also den Wahrheitsaspekt, reflektiert werden: Auf welche Weise ist es überhaupt möglich, dass ein Kontakt zwischen Gott und dem menschlichen Bewusstsein entsteht? Die Metapher des Lichtes ist hierbei hilfreich.

3. Gotteserkenntnis als Endziel des menschlichen Lebens

- Das Verlangen der menschlichen Natur finden in nichts anderem als in Gott sein letztes Ziel.

- Überraschend dabei ist die Tatsache, dass es mehr als ein Millenium in der Geschichte des Christentums gedauert hat, bis diese Lehre festgelegt wurde.

– Im Jahre 1241 verurteilte der Bischof von Paris, Wilhelm von Auvergne, mit der Unterstützung namhafter Theologieprofessoren die These, dass im endgültigen Zustand des ewigen Lebens das göttliche Wesen in sich – divina essentia in se – nicht gesehen werde.[8]

– Damit war es nunmehr den Theologen vorgegeben, dass man in diesem Kontext von der Schau des göttlichen Wesens (‚essentia‘) zu sprechen hatte: Nicht bloß Vermittlungen, sondern Gott selbst in seinem Wesen werde geschaut.

- Worauf es ankommt, ist, dass die göttliche Wirklichkeit selbst sich im ewigen Leben mit dem menschlichen Bewusstsein vereinigt ohne Vermittlung einer anderen, wie auch immer gearteten Wirklichkeit .
- Die Glaubenssprache darf also nicht mehr, wie in den vorausgehenden Jahrhunderten, das Wesen der eschatologischen Gottesbeziehung für Gotteserscheinungen, Theophanien, ‚apparitiones‘ – Erscheinungen –, ‚ostensiones‘ – Akte des Sich-Zeigens –, ‚condescentiones‘ – Herablassungen –, ‚lucubrationes‘ – Abendlicht –, ‚fulgor divinae essentiae‘ – Blitz des göttlichen Wesens – und Ähnliches halten.

– Aus einer Vermittlung dieser Art, das heißt aus einem ‚medium quo‘ – ein Mittel durch welches; das heißt etwa ein geistiges Erkenntnisbild –, demzufolge Gott ein Stück des menschlichen Bewusstseins wäre, wurde daraufhin ein ‚medium sub quo‘ – ein Mittel unter welchem, wie zum Beispiel Licht – gemacht.

  Diese Umdeutung vollzog Albert der Große – Lehrer und Zeitgenosse des Thomas von Aquin – und bescherte uns den heute noch gültigen Begriff ‚Licht der Herrlichkeit‘: lumen gloriae[9] – was seinerseits wiederum neue Fragen

[8] Vgl. Christian Trottmann, *La vision béatifique des disputes scolastiques à sa définition par Benoît XII*, Rom 1995, bes. S. 115 ff., mit ausführlicher Bibliographie; William J. Hoye, *Gotteserkenntnis per essentiam im 13. Jahrhundert*, in: *Die Auseinandersetzungen an der Pariser Universität im XIII. Jahrhundert*, hg. v. Albert Zimmermann, Berlin 1976, S. 269 ff., hier S. 270.

[9] Vgl. Nicolaus Wicki, *Die Lehre von der himmlischen Seligkeit in der mittelalterlichen Scholastik von Petrus Lombardus bis Thomas von Aquin*, Fribourg 1954, S. 156: „Aus dem medium quo, dem objektiven Erkenntnismittel, ist ein subjektives me-

entfachte. Die neue Aufgabe der Theologen wird deutlich abstrakter.

- Diese Zusammenführung von Glauben und Denken vollzieht Thomas, indem er einen Ansatz zugrunde legt, den er von Aristoteles übernimmt, nämlich die Perspektive des Endziels, das heißt des Zieles aller Ziele, das heißt Glückseligkeit.[10]

- Aristoteles selbst führt diesen Ansatz bis hin zur Lehre, dass die Glückseligkeit in einem Bewusstseinsakt besteht, und zwar in der Erkenntnis des höchsten Gegenstandes. Diesen höchsten Gegenstand bestimmt Thomas als Gott, also die Wahrheit selbst.

- Außerdem findet eine solche Erkenntnis seiner Ansicht nach, und im Gegensatz zu Aristoteles, eindeutig nicht im Leben statt, sondern notwendigerweise nach dem Tod, nämlich „post mortem“[11].

- Es ist Thomas offenbar ein Anliegen aufzuweisen, dass der Glaube und die Philosophie sich weitgehend einig sind, ja auch die Verstehensschwierigkeiten miteinander teilen.[12]

  – schließt Thomas ab mit der für manche befremdenden Bemerkung aus der Feder eines Heiligen, dass die Evan-

dium sub quo geworden. Albert der Große hat mit dieser Umdeutung einen der wichtigsten theologischen Erkenntnisfortschritte in der mittelalterlichen Scholastik vollzogen.“ Vgl. auch Hyacinthe François Dondaine, *Le corpus Dionysien de l'Université de Paris au XIIIe siècle*, Rom 1953, S. 127; Trottmann, *La vision béatifique des disputes scolastiques à sa définition par Benoît XII*, a.a.O., bes. S. 301 f.

[10]Vgl. Trottmann, *La vision béatifique des disputes scolastiques à sa définition par Benoît XII*, a.a.O., S. 309 ff.: Überschrift „Originalité de la problématique de saint Thomas: Le désir naturel de voir Dieu“.

[11]Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 49. „post hanc vitam“. Ebd., c. 48. Vgl. *Summa theologiae*, I, q. 12, a. 11, corpus.

[12]Thomas von Aquin, *Super IV Sententiarum*, dist. 49, q. 2, a. 1, corpus: „Wie wir dem Glauben gemäß behaupten, dass das letzte Ziel des menschlichen Lebens in der Schau Gottes besteht, so haben Philosophen behauptet, dass die letzte Glückseligkeit des Menschen im Erkennen der von der Materie in ihrem Sein getrennten Substanzen besteht. Und deshalb gibt es in Bezug auf diese Frage dieselbe Schwierigkeit und Verschiedenheit unter Philosophen und Theologen.“

gelien von Matthäus und Johannes dasselbe lehren und dass Aristoteles mit dieser Lehre übereinstimme.[13]

- Da ein naturgegebenes Verlangen nicht umsonst sein kann, und der Mensch von Natur aus nach seiner Glückseligkeit strebt, muss die seligmachende Wahrnehmung der göttlichen Wirklichkeit möglich sein.[14]
  - Und eben eine solche Wahrnehmung werde uns auch in der *Bibel* versprochen. Also lehren sowohl die Vernunft wie die biblische Offenbarung dasselbe.
- Nach dieser scheinbar abschließenden Feststellung in der *Summa contra gentiles* werden weitere denkbare Positionen bezüglich des letzten Zieles im Einzelnen erörtert. Kurzum: Es ist vollzogene Wirklichkeit.
- Andere Ziel, die als Endziel gedeutet werden, sind bekannt. Der Glaube ist weder das vollendete Glück noch Ruhe. Im Gegenteil: der Glaube verschärft das Verlangen nach Glück.

- Am Ende einer umfangreichen Durcharbeitung von nicht weniger als zwölf Kapiteln resümiert Thomas das Ergebnis mit folgenden Worten:

  „Wenn also die letzte Glückseligkeit des Menschen nicht in den äußeren Dingen besteht, die man Glücksgüter nennt; nicht im Körper-Guten; nicht im Guten der Seele, insofern es sich auf den sinnlichen Bereich bezieht, nicht insofern es sich auf den geistigen – intellectivam – Bereich, dieser sich aber auf den Akt der sittlichen Tugenden oder jene geistigen Fähigkeiten – intellectuales – bezieht, die eine praktische Tätigkeit – actionem – betreffen, nämlich Kunst und Klugheit: so bleibt übrig, dass die letzte Glückseligkeit des Menschen in der Betrachtung der Wahrheit – in contemplatione veritatis – liegt.“[15]

  - Das sind nicht einfach falsche Vorstellungen, sondern partielles Glück. Sie sind nicht an sich schon Holzwege, sondern Nebenflüsse, die in den Hauptfluss münden.

[13]Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 5: „Hinc est quod dicitur Matth. 5: ‚Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt.‘ Et Ioan. 17: ‚Haec est vita aeterna, ut cognoscant te, Deum verum.‘ Huic etiam sententiae Aristoteles in ultimo Ethicorum, concordat, ubi ultimam hominis felicitatem dicit esse speculativam, quantum ad speculationem optimi speculabilis.“

[14]Vgl. ebd., c. 51.

[15]Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 37.

4. Die Schau der Wahrheit selbst als einzige in Frage kommende Art der Gotteserkenntnis

- Nachdem jede andere Art Wahrheitserkenntnis ausgeschlossen worden ist, bleibt nur noch jene Wahrheitswahrnehmung übrig, die das Göttliche, also die Wahrheit selbst, betrachtet.
- Das Ergebnis lautet dann: „Übrig bleibt also, dass **die letzte Glückseligkeit des Menschen in der Betrachtung der Wahrheit im Sinne der Betrachtung des Göttlichen besteht.**“[16]

- Damit ist Thomas aber noch immer nicht am Ende seiner Erforschung. Nachdem die Frage nach dem erfüllenden Glück ihn bis zum Lebensvollzug der Erkenntnis und insbesondere der Gotteserkenntnis geführt hat, fragt er nunmehr genauer nach der Art dieser Gotteserkenntnis.
  - Seine Untersuchungen ergeben, dass diese unter anderem nicht in derjenigen Gotteserkenntnis bestehen kann, die in den theoretischen Wissenschaften vorkommt, und ebensowenig in einer durch den christlichen Glauben erlangten Gotteserkenntnis. Kurzum: Solange er noch am Leben ist, ist gar keine Gotteserkenntnis imstande, den Menschen zu erfüllen.

- Das natürliche Verlangen nach einem Endziel fordert mehr, als in diesem Leben möglich ist. Selbst Gott vermag die erforderliche Gotteserkenntnis nicht vor dem Tode herbeizuführen. [17]

- Die einzige Gotteserkenntnis, die dem Menschen ausreichend entsprechen kann, ist diejenige, die dadurch zustande kommt,

[16] Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 37. Der Abschnitt endet mit dem schwer zu übersetzenden Satz: „Relinquitur igitur quod in contemplatione sapientiae ultima hominis felicitas consistat, secundum divinorum considerationem.“ Ebenfalls wird in der *Summa theologiae* gelehrt, dass das höchste Glück in der Erkenntnis der obersten Wahrheit – in perfecta cognitione summae veritatis – besteht; vgl. *Summa theologiae*, II-II, q. 167, a. 1, ad 1.

[17] Vgl. William J. Hoye, *Die Bedrohung der Zufriedenheit. Zur Frage nach dem Glück*, in: *Sie wandern von Kraft zu Kraft. Aufbrüche – Wege – Begegnungen. Festgabe für Bischof Reinhard Lettmann*, hg. v. Arnold Angenendt u. Herbert Vorgrimler, Kevelaer 1993, S. 341 ff.

dass die Wirklichkeit Gottes sich unmittelbar mit dem menschlichen Bewusstsein vereinigt, so dass Gott und Mensch „irgendwie im Bewusstseinsakt eins werden“[18].

- Wenn man die Wirklichkeit selbst mit einem Licht vergleicht, dann kann man sagen, dass Gott mit dem menschlichen Bewusstsein derart vereinigt wird, wie das Licht auf das Auge einwirkt.

- die göttliche Ursächlichkeit: „Das göttliche Wesen ist nicht etwas Allgemeines im Sein, denn es ist von allen anderen Dingen distinkt, sondern nur im Verursachen … Das durch sich subsistierende Sein ist die Ursache allen Seins, das in einen anderen aufgenommenen ist. Und aus diesem Grund ist das göttliche Wesen etwas Erkennbares, das den Geist bestimmen kann.“[19]

5. Die Verwirklichung der Schau: Gott als das Licht der Herrlichkeit

- Thomas definiert das ‚lumen gloriae‘ als ein ‚medium sub quo‘, das heißt gleichsam als ein Licht.
  - Darunter ist zu verstehen nicht ein Akt, das heißt eine Verwirklichung, sondern eine Disposition, mit einem Habitus vergleichbar.[20]
  - Ein Habitus ist weder ein Vermögen noch ein Akt.
  - Was leistet das Herrlichkeitslicht?
    - Gott ist ja zum einen bereits an sich absolut erkennbar. Zum anderen hat der Mensch schon von sich aus eine gewisse Beziehung zu Gott, sonst gäbe es weder

[18] Thomas von Aquin, *De veritate*, q. 8, a. 1.
[19] Thomas von Aquin, *Quaestiones quodlibetales VII*, q. 1, a. 1, ad 1.
[20] Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 12, a. 5, ad 1.

> Religion noch das Streben nach Gott. Allein: Er ist nicht imstande, die Wahrheit selbst zu erkennen.[21]

.

- Wie wirkt das ‚lumen gloriae‘ als ‚medium sub quo‘?
- Die thomistische Antwort zu dieser Frage mag überraschen. Thomas kommt zu der Schlussfolgerung, dass das ‚Herrlichkeitslicht‘ nicht mehr leisten muss, als zu ermöglichen, dass das natürliche Bewusstseinslicht, der sogenannte ‚intellectus agens‘, auch im Jenseits – „auch jetzt“ – wirkt:

  „Es wird nur notwendig sein, um den Intellekt insofern zu vervollkommnen, dass das Licht des wirkenden Intellekts – intellectus agentis – auch jetzt in Kraft ist – valet.“[22]

- Mehr als dies ist nicht nötig, um die Wesensschau Gottes zu verwirklichen. Eine Ähnlichkeit im Sinne eines ‚medium quo‘, das heißt einer Vermittlung eines Erkenntnisinhaltes, schließt er aus, da Gott selbst auf eine solche Weise nie vermittelt werden könnte.
  - „Da alles, was in einem anderen empfangen wird, in der Weise des Empfangenden empfangen wird, ist es unmöglich, dass eine Ähnlichkeit des göttlichen Wesens in einem erschaffenen Bewusstsein empfangen wird, die es vollkommen in jeder ihm zukommenden Hinsicht repräsentiert. Würde also das göttliche Wesen durch eine solche Ähnlichkeit von uns gesehen, würden wir nicht das göttliche Wesen unmittelbar, sondern einen Schatten von ihm sehen.“[23]

- „In deinem Licht schauen sie das Licht“ (Ps. 36, 9).

- eschatologisches Staunen

[21] Vgl. Thomas von Aquin, *Compendium theologiae*, I, c. 105.

[22] Thomas von Aquin, *Quaestiones quodlibetales VII*, q. 1, a. 1, corpus. Vgl. *Summa contra gentiles*, III, c. 53.

[23] Thomas von Aquin, *Quaestiones quodlibetales VII*, q. 1, a. 1, corpus. Vgl. *Summa theologiae*, I, q. 12, a. 5, ad 2.

- Die Inhalte ergeben sich aus der Liebe, die wir im jetzigen Leben gelernt habe. Der Inhalt ist z. B. unsere Beatrice, wenn wir Glück gehabt haben.

- ein Einwand: Die ewige Schau Gottes müsse **langweilig** werden, wenn immer dasselbe gesehen wird.

  – Die Wahrnehmung der göttlichen Ursache aller Dinge hebt das spezifisch menschliche Staunen nicht auf, denn die Wahrheit schlechthin bleibt auch in der eschatologischen Schau für den Menschen unbegreiflich. Beim Staunen kann man sich nicht langweilen.

  – Demzufolge kann die Gottesschau nicht langweilig werden, weil das Staunen bleibt:

    „Nichts, das mit Bewunderung – cum admiratione – betrachtet wird, kann überdrüssig machen: denn solange es Bewunderung erregt, bewegt es das Verlangen. Die göttliche Substanz aber wird von jedem geschaffenen Verstand immer mit Bewunderung geschaut, denn kein geschaffener Verstand begreift – comprehendat – sie. Also ist es unmöglich, dass die geistige Substanz dieser Schau überdrüssig wird.“[24]

  – Dementsprechend kann man sagen, dass der eine Mensch Gott vollkommener schaut als der andere:

    „Von denen, die Gott durch sein Wesen sehen, wird der eine ihn vollkommener als der andere sehen … Dies wird daher rühren, dass der Intellekt des einen eine größere Kraft oder größeres Vermögen, Gott zu sehen, haben wird als der des anderen … Derjenige wird mehr an dem Glorienlicht teilhaben, der mehr Liebe hat, weil da mehr Liebe ist, wo mehr Verlangen ist. Und das Verlangen macht den Verlangenden gewissermaßen fähig und bereit, das Ersehnte zu empfangen.“[25] So lässt sich erklären, wie es denkbar ist, dass das naturgegebene Ver-

[24] Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 62.

[25] Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 12, a. 6, corpus. Vgl. *Super IV Sententiarum*, dist. 49, q. 2, a. 1, ad 2.

langen erfüllt wird, während das individuell entwickelte Verlangen noch das Phänomen des Staunens zulässt.[26]

6. Die Berührungsstelle Gottes mit dem menschlichen Bewusstsein

- Die Ähnlichkeit mit Gott bezieht sich nicht auf den Erkenntnisinhalt, sondern auf die Erkenntnisweise.

- Worauf es bei dieser Erkenntnisweise ankommt, ist gleichsam die Richtung der Entstehung der Erkenntnis. Während Menschen im jetzigen Zustand Wirklichkeiten erkennen und in diesen gewissermaßen die Wirklichkeit selbst, verhält es sich bei Gott genau umgekehrt: Er erkennt sein Wesen, die Wirklichkeit selbst – ipsum esse –, und die Einzelwirklichkeiten.

  – Thomas: „Gemäß dieser (sc. unmittelbaren) Schau aber werden wir Gott im höchsten Maße verähnlicht und haben an seiner Seligkeit teil. Denn Gott selbst erkennt durch sein Wesen seine Substanz, und darin besteht seine Glückseligkeit … Am Tische Gottes also essen und trinken jene, die dieselbe Glückseligkeit genießen, in der Gott glückselig ist, da sie ihn auf jene Weise schauen, auf die er sich selbst schaut.“[27]

[26] „Das natürliche Verlangen der vernünftigen Kreatur richtet sich darauf, alles zu wissen, was zur Vollendung der Vernunft gehört; und das sind die Arten und Gattungen der Dinge und ihre inneren maßgebenden Formalgründe. Dies aber wird jeder Selige kraft des göttlichen Wesens und in demselben sehen. Zu erkennen aber alle möglichen Einzelheiten, die sich ereignen oder sich ereignen können, und zu wissen alles, was man denkt und tut; das gehört nicht zur Vollendung der Vernunft und daraufhin richtet sich nicht ihr natürliches Verlangen. Und doch wenn auch Gott nur für sich allein gesehen würde als Quelle und Prinzip alles Seins und aller Wahrheit, so würde Er das natürliche Verlangen nach dem Wissen so sehr anfüllen, dass man nichts Anderes suchen und selig sein würde. Deshalb sagt Augustin (5. conf. 3.): ‚Unglücklich der Mensch, der alles Geschaffene weiß und Dich nicht weiß! Selig aber, der Dich weiß, mag er auch jenes nicht wissen! Wer aber Dich kennt und auch jenes, der ist deshalb nicht seliger; sondern er ist wegen Deiner allein selig.‘ “Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 12, a. 8, ad 4.

[27] Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 51.

- Der höchste Akt des Menschen ist aktuell vollzogene Erkenntnis, und zwar von derjenigen Art, die der Erkenntnisweise Gottes ähnelt; und diese besteht darin, dass man Gott selbst und von da aus – gewissermaßen abgeleitet – alles andere erkennt.

- Schließlich am Ende seines himmlischen Aufstiegs befindet sich **Dante** unmittelbar vor Gott. Beatrice sitzt auf ihrem Platz vor Gott und wendet ihren Blick zu Gott, der ihre Quelle und die Quelle von allem ist.

- „So fleht' ich heiß – und sie, von ferner Stelle,
  Sie lächelte, wie's schien, und sah mich an,
  Dann schaute sie zurück zur ew'gen Quelle.“
  (*Paradiso*, XXXI, 91–93)

- Sie hat ihre Aufgabe vollendet.
  Und das Lachen hat seinem theologischen Höhepunkt und seine letzte Quelle erreicht. Gott ist nicht ein anderes Wesen als Beatrice, sondern ihre Quelle. Der Inhalt der Schau ist Beatrice geblieben. Vom göttlichen Licht durchleuchtet wird alles, was man liebt, wirklicher. Nicht Erfahrungen, sondern reine Erlebnisse, das heißt ohne empirische Erfahrung, die Erfüllung unserer Sehnsüchte nach Erlebnissen.